

Stellvertreter der Vernunft auf Erden

Von **Christoph Fleischmann**

„Joseph Ratzinger hat, für die große Öffentlichkeit sichtbar spätestens in seiner viel beachteten Diskussion mit Jürgen Habermas, wie kaum ein anderer katholischer Theologe die Bewahrung der rationalen und humanen Gehalte des christlichen Glaubens in der modernen Welt zu einem seiner Lebensthemen gemacht.“¹ So das Urteil eines evangelischen Theologen, das stellvertretend stehen kann für das Lob, das dem Gelehrten-Papst Benedikt XVI., zumindest in der Presse seines Heimatlandes, regelmäßig zuteil wird. Bereits die Veröffentlichung seiner Rede „Der angezweifelte Wahrheitsanspruch“ im Jahr 2000² hatte ähnlich begeisterte Kommentare nach sich gezogen: Der Papst als brillanter Intellektueller, der das Aufklärungspotential des Christentums in Erinnerung ruft.

Die Wandlung vom doktrinären Glaubenshüter zum aufgeklärten Intellektuellen hat für das deutsche Feuilleton also schon einige Zeit vor der Papstwahl angefangen. Mit der Wahl zum Papst aber erhofften kritische Theologen eine Wandlung vom Glaubensbewahrer zum Brückenbauer in die moderne Welt; das neue Amt sollte alles anders machen. Dabei wurde gerne übersehen, dass Papst Benedikt wohl gerade deswegen von seinen Kardinalskollegen zum Nachfolger von Papst Johannes Paul II. gewählt wurde, weil er für Kontinuität steht. Was wir gegenwärtig erleben, ist also nicht die Wandlung des Joseph Ratzinger, sondern die Wandlung der öffentlichen Wahrnehmung. Ratzinger bleibt sich treu, aber was er sagt, wird nun für philosophisch anspruchsvoll und aufklärerisch gehalten, während es bis vor wenigen Jahren noch als Ausweis von Rückständigkeit galt.

Seine jüngsten Überlegungen über die „rationalen und humanen Gehalte des christlichen Glaubens“ legte Papst Benedikt in seiner Regensburger Vorlesung „Glaube, Vernunft und Universität“ vor.³ Die deutsche Presse war begeistert. Erst als Muslime in aller Welt protestierten, weil der Papst die Vernunft für das Christentum reklamierte und den Islam

¹ Martin Schuck, Der denkende Papst und die empörten Muslime, www.kirche-mv.de/Papstrede.9119.0.html.

² „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 8.1.2000; in der Langfassung ist der Vortrag auch abgedruckt in: Joseph Ratzinger, Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg / Br. 2003; dort unter dem Titel „Das Christentum – die wahre Religion?“

³ In wesentlichen Auszügen dokumentiert in: „Blätter“ 10/2006, S. 1273-1276; ungekürzt unter www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20060912_university-regensburg_ge.html.

unter den Generalverdacht stellte, einen unvernünftigen, willkürlichen Gott zu predigen und deswegen zu Heiligen Kriegen zu neigen, kamen auch einige kritische Stimmen zum Vorschein: Die Wahl des Zitates des Byzantinerkaisers Manuel II. sei ungeschickt gewesen, so konnte man lesen, worüber sich die Muslime aber bitte nicht zu sehr aufregen, sondern stattdessen lieber – wie der Papst – Ihren Glauben mit Vernunft paaren sollten. Nachdem einige Islamwissenschaftler inzwischen dargelegt haben, dass diese Paarung der islamischen Tradition keineswegs fremd sei, bleibt allerdings noch die entscheidende Frage offen: Wie vernunftfreundlich ist eigentlich der Papst? Was versteht Benedikt XVI. unter Vernunft und Aufklärung?

Um es vorwegzunehmen: Nicht dasselbe, was der *common sense* darunter versteht. Aufklärung ist für Benedikt in erster Linie die griechische Metaphysik. So jedenfalls das Urteil des katholischen Theologen Hermann Häring, der sich ausführlich mit der Theologie von Joseph Ratzinger beschäftigt hat.⁴ Die griechische Philosophie, besonders der Mittel- und Neuplatonismus, war in den ersten Jahrhunderten nach Christus die vorherrschende Philosophie, und die hatte durchaus auch eine mythenkritische Stoßrichtung gegen die religiösen Kulte der damaligen Zeit. In diesem Sinne war sie aufklärend. Das junge Christentum, so die These von Ratzinger, habe sich nun nicht als eine weitere Religion verstanden, sondern als konsequente Fortsetzung der Philosophie, also in eine aufklärerische Tradition gestellt.

Ob das wirklich bei allen oder auch nur den wichtigsten Vertretern des jungen Christentums so nachgewiesen werden kann, ist allerdings fraglich. Der Apostel Paulus sah seine Verkündigung als eine „Torheit für die Griechen“, die nach Weisheit fragten. Unstrittig ist aber, dass die Ausformulierung der christlichen Glaubenslehren durch die kirchlichen Konzilien ab dem 4. Jahrhundert von der griechischen Philosophie maßgeblich beeinflusst wurde: Das Eigentliche sind die jenseitigen Ideen, und von der sichtbaren Welt kann man auf die unsichtbare Welt rückschließen – um nur zwei der wichtigsten Prinzipien zu nennen. In dieser Metaphysik fanden die Theologen der alten Kirche ein Instrumentarium, die Lehre von Gott und Christus auf den dogmatisch sicheren Begriff zu bringen – also dass Gott drei Personen in einer vereint, Christus eine menschliche und eine göttliche Natur hat usw. Ratzinger vertritt nun die These, dass dies keinesfalls nur ein zeitbedingter Ausdruck der christlichen Botschaft ist; vielmehr sei bei der Hochzeit von griechischer Philosophie und Glaubensbotschaft der Glaube erst auf den gültigen – und man darf wohl sagen end-gültigen

⁴ Vgl. Hermann Häring, Der Glaube der Kirchenväter. Zur ideologischen Grundlegung von J. Ratzingers Theologie, in: „Tijdschrift voor Theologie“ 40/2000, S. 358-380, www.womenpriests.org/de/deutsch/haering2.asp.

– Begriff gekommen. Umgekehrt sei die Vernunft in den Dogmen der Kirche zu ihrer Vollendung gelangt.

Benedikts vierfache Frontstellung

Dies erklärt die vierfache Frontstellung Benedikts in seiner Regensburger Vorlesung. Die erste Front ist dem Papst nach der Vorlesung um die Ohren geflogen: Die Muslime wollten ihm nicht zustimmen, dass für sie Gott unvernünftig und willkürlich handle, nur weil sie ihren Gott nicht dogmatisch sichergestellt und auf den Begriff gebracht haben.

Eine viel weniger beachtete Frontstellung aber ist gegen den Protestantismus gerichtet, denn der will die Hochzeit von griechischer Metaphysik und christlicher Botschaft nicht als endgültig akzeptieren. Für den Protestantismus ist nur die Bibel letzte Autorität; die ist aber weit davon entfernt, den Glauben eindeutig zu definieren. Mit der Kanonisierung von 76 verschiedenen Büchern im Alten und Neuen Testament ist eben nicht nur eine Vielstimmigkeit, sondern – zugespitzt formuliert – auch ein Streit um die Wahrheit kanonisiert worden. Denn spätestens die neuzeitliche Bibelkritik hat gezeigt, dass die Theologien der Bibel sich nicht miteinander harmonisieren lassen, sondern einen Dialog unterschiedlicher Meinungen darstellen. Das mag auch eine Erklärung dafür sein, dass Ratzinger eine zumindest ambivalente Haltung zur historischen Bibelwissenschaft einnimmt: Seiner Meinung nach ist auch sie für den von ihm als Hauptübel angesehenen „Relativismus“ mitverantwortlich. Insbesondere der Kirchenhistoriker Adolf von Harnack ist ihm ein Dorn im Auge, vermutlich weil der aus der historischen Arbeit Konsequenzen für das Bekenntnis des Glaubens forderte. Er wollte eine Revision der altkirchlichen Bekenntnisse, was sich freilich auch im Protestantismus nicht durchsetzte. Aber dies zeigt: Prinzipiell sind die Konzilsbeschlüsse der alten Kirche für den Protestantismus nicht unantastbar. Eine Grunddynamik des Protestantismus ist es, die christliche Botschaft in jeder Zeit und jeder Kultur neu zu formulieren; das verbindet ihn übrigens mit einem großen Teil der katholischen Theologie, besonders mit den Bemühungen um interkulturelle Theologien. Aber genau die sind denn auch Benedikts dritter Gegner.

Die Theologen, die eine Inkulturation der christlichen Botschaft fordern, gehen davon aus, dass die Formulierung des christlichen Bekenntnisses in den Worten der griechischen Philosophie nur die erste Inkulturation der christlichen Botschaft gewesen sei; und dass man die Botschaft beispielsweise auch mit den Ausdrucksmitteln der hinduistischen Philosophie oder, wieder anders, im Kontext Lateinamerikas aussagen könne. Dagegen setzt Ratzinger, dass die christliche Botschaft durch die Verbindung mit der griechischen Philosophie auf

europäischem Boden selber eine Kultur geschaffen habe – und man also nicht eine kulturlose christliche Botschaft mit jeder beliebigen Kultur vermählen könne. Dass Ratzingers christliche Kultur zwar nicht eins ist mit europäischer Kultur, aber europäische Züge trägt, ist dann wohl der tiefere Grund dafür, dass der Papst für den Gottesbezug in einer europäischen Verfassung streitet und die Nichtchristen – also die Türkei – nicht in diesem Kulturraum dabei haben will. Dies erklärt auch, warum Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation immer wieder Theologen, die sich um eine Inkulturation des Christentums in andere als europäische Kulturen bemühen, gemäßregelt hat. Der Theologe Hermann Häring hat daher betont, dass Benedikt mit seiner Regensburger Vorlesung noch einmal die Lehrverurteilungen der letzten Jahrzehnte verteidigt habe. Wie gesagt: Bis vor kurzem hat man ihm dafür nur selten applaudiert.

Die vierte Front schließlich ist gegen die Aufklärung gerichtet, wie wir sie kennen. Sie wird von Benedikt zwar nicht in allen ihren Ergebnissen abgelehnt; wo sie aber dem Dogma entgegensteht, ist sie für ihn eben doch irregeleitete Vernunft. Besonders verdrießt ihn Immanuel Kant, der den Glauben auf den Bereich der praktischen Vernunft, also der Ethik, beschränkt wissen wollte und ihn für das Erkennen der Welt als unsachgemäß ablehnte. Eine unzulässige „Selbstbeschränkung der Vernunft“, meint Benedikt.

Jesus Christus als „Logos“

Benedikt will die schiedlich-friedliche Trennung von Glaube und Vernunft nicht mitmachen: hier das Reich des Glaubens, das mit Vernunft weder zu beweisen noch zu widerlegen ist; dort das wissenschaftliche Erkennen. Das erscheint ihm als Einfallstor des Relativismus; dann würde der Glaube der Subjektivität des Einzelnen anheimgestellt. Man kann dem Papst darin zustimmen, dass es auch keinen Fortschritt bedeutet, wenn Glaube und Vernunft sich überhaupt nicht mehr miteinander in Beziehung setzen lassen. Aber Benedikt will Glaube und Vernunft auch nicht so zusammenbringen, dass die Dogmen immer wieder von der Vernunft gereinigt oder neu formuliert werden, auch wenn er von der Kritik durch die Vernunft spricht. Seine Offenheit für vernünftige Kritik bleibt – höflich formuliert – ambivalent, da er die christlichen Dogmen eben als Vollendung und höchsten Ausdruck der Vernunft darstellt. Nichts anderes meint seine Rede vom Logos, der im Anfang war, und den er listig mit „Vernunft“ übersetzt. Zugleich ist der Logos, der im Anfang war – das Zitat stammt aus dem Johannesevangelium – nach kirchlicher Lehre natürlich niemand anderes als Jesus Christus selbst. Christus ist für Benedikt die höchste Form der Vernunft. Deswegen kann er sagen, dass derjenige, der seine Vernunft gebrauchte, doch die Vernünftigkeit der Welt, also eine Vernunft als Schöpfer und Urgrund der Welt, anerkennen müsse. Benedikt weiß auch,

dass er die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht beweisen kann, aber er kann sie behaupten: Wenn Gott die Vernunft ist, muss der Vernünftige, wenn er denn der Vernunft treu bleibt, Gott anerkennen – ein Zirkelschluss.

Weitergedacht heißt dies: Letztlich weiß der Glaubenshüter am Besten, was vernünftig ist, denn in seinem Dogma hat sich ja die Vernunft begrifflich vollendet oder – schlimmer noch – er ist der Stellvertreter des Logos, also der Vernunft. Deswegen kann Benedikt am Ende seiner Regensburger Vorlesung in der Geste des Hausherrn zu Tisch bitten: „In diesen großen Logos, in diese Weite der Vernunft laden wir beim Dialog der Kulturen unsere Gesprächspartner ein.“ Kommet herbei, all Ihr Unvernünftigen aus den anderen Kulturen!

Wer aber versucht, den katholischen Glauben als allein vernunftgemäß auszugeben, der neigt zum Totalitarismus – so jedenfalls der Vorwurf des Philosophen Paolo Flores d'Arcais, mit dem Benedikt, als er noch Kardinal Ratzinger war, lebhaft diskutierte.⁵ Wenn aber die Anhänger anderer Religionen nicht nur Andersgläubige, sondern zugleich die Unvernünftigeren sind, dann müssen sie, um ihrer selbst und der Anderen willen, per Gesetz auf ein Leben verpflichtet werden, das der Vernunft entspricht: So beansprucht die katholische Kirche für ihre moralischen Wertvorstellungen (beispielsweise mit Blick auf Abtreibung und Homosexualität) Gültigkeit für die gesamte Gesellschaft. Flores d'Arcais fürchtet deshalb, „die Neigung, die eigenen Auffassungen aufzuzwingen, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet.“ Mit anderen Worten: Der – historisch wohl falsche – Vorwurf aus der Regensburger Papstrede, Mohammed sei womöglich nur zu jener Zeit, als er machtlos war, gegen Zwang in Glaubensdingen gewesen – dieser Vorwurf könnte sich auch gegen die katholische Kirche richten. Wenn aber dieses Thema, die Gewaltanfälligkeit aller Religionen, mit aufs Tapet käme, dann könnte der Dialog zwischen Muslimen und Christen tatsächlich spannend werden.

erschienen in: Blätter für deutsche und internationale Politik 11/06, Seiten 1393-11397.

www.blaetter.de

⁵ Joseph Ratzinger und Paolo Flores d'Arcais, Gibt es Gott? Wahrheit, Glaube, Atheismus, Berlin 2006.